

Untat in Hümbliken

Autor(en): **Felix, T. J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 22

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Untat in Hümbliken

VON T. J. FELIX

Drei Dinge waren es, die den Gemeinderat Schnurrenberger in der Holzrüti zu Hümbliken an jenem Nachmittag so sehr erzürnt und dann sogar zum Mörder gemacht hatten. Das erste war ein neuer Holzstiel gewesen, der so gar nicht in die blecherne Schaufel passen wollte und bei dessen Bearbeitung mit dem Küchenmesser Schnurrenberger sich in den Finger geschnitten hatte. Es waren ein paar Tropfen gemeinderätliches Blut geflossen, und weil er es wütend von der Hand geschüttelt hatte, sah die Haustreppe wie eine verspritzte Schlachtbank aus. Wenn der Gemeinderat aber Blut sah, dann war es jedenfalls mit seiner Beherrschung aus, denn er war ein Sanguiniker.

Ein weiteres Aergernis war da der Malergeselle Rinaldo Moretti, der auf der anderen Straßenseite den Garten des Nachbarn liebevoll mit grüner Oelfarbe bestrich und dazu den ganzen Nachmittag dasselbe italienische Liedlein pfiff. Der Schnurrenberger aber, der in seiner dünnen Gartenlaube vor dem Hause hantierte, gehörte zu jenen Verfolgungssüchtigen, die keinen pfeifen und keinen lachen hören können, ohne sich selber ausgelacht und ausgepiffen zu wähnen. Und ganz gewiß pfiff der freche Italiener nur ein Spottlied auf ihn, den Gemeinderat Jakob Schurrenberger.

Seine Frau, die er dann auf den Gesellen hetzen wollte, um ihn zum Schweigen zu bringen, hatte sich lachend gewiegert, so leidenschaftlich Schnurrenberger ihr auch erklärte, daß er nun nicht Gemeinderat geworden sei, um sich selber mit diesem Italiener herumzuschlagen. So redete er aber stets, wenn irgend etwas getan werden sollte, wofür er zu wenig Courage aufbrachte.

Als dann noch der rothaarige Spenglermeister Schneider am Hause vorbeigekommen war, ein paar giftige Bemerkungen gemacht und dreimal Herr Schnurrenberger, statt Herr Gemeinderat gesagt hatte, da war das Maß voll. Der Spengler ging aber nicht nur absichtlich über den gemeinderätlichen Titel hinweg, sondern sprach dessen Namen immer so aus, daß er die beiden ersten Silben über Gebühr betonte, während er das «berger» als unwichtiges Anhängsel fast lautlos abbröckeln ließ.

Es gab aber noch vielerlei andere Dinge, derentwegen der rote Schneider, der es heraus hatte, gerade die Leute zu ärgern, die sich eben ärgern ließen, beim Gemeinderat auf der schwarzen Liste stand.

Etwas eigenes war es schon um diese schwarze Liste im Herzen des Jakob Schurrenberger. Sie enthielt meistens so gegen ein halbes Dutzend Namen, die oftmals gestrichen wurden und dann später wiederum eingetragen werden mußten. Die Striche zog der Gemeinderat immer dann, wenn er mit einem Feind abgerechnet hatte, bis sich wieder ein neuer Zwischenfall ereignete, der auch eine neue Eintragung in das schwarze Verzeichnis nötig machte. Und wie er dieses, nachdem die drei Aergernisse wie gallige Wespen über ihn gegangen waren, nun in grimmiger Hast durchging, da merkte er erst, daß der Name des Spenglers seit langem undurchstrichen zuoberst stand, womit denn die Angelegenheit höchst pendent war. Mit den anderen Widersachern hatte er kürzlich abgerechnet, so mußte auch die Sache mit dem roten Schneider nun einmal erledigt werden.

Er warf also den Schaufelstiel, an dem er eben noch herumgeschliffen hatte, wütend unter den wackeligen Gartentisch und schleuderte das Küchenmesser spitzvorn in die Bank, wo es zitternd steckenblieb. Dann verschwand er im Haus, um bald darauf mit einem feuerroten, gebrannten Milchkrug zurückzukommen. Er stellte ihn krachend auf den Tisch und setzte sich dann davor, voll grimmiger Erwartung der bevorstehenden Exekution.

Der rote Milchkrug war für ihn nämlich jetzt der rote Schneider, und er hatte mit dieser Metamorphose Glück gehabt; nicht immer fand er solch gleichfarbigen Ersatz für seinen Feind.

Und wie nun der verhaßte Kerl so ungefährlich und in so greifbarer Nähe vor ihm stand, redete er ihn also an:

«So, du rote Giftmudel, du Ehrabschneider, jetzt wollen wir uns einmal in die Augen sehen, komm nur ein bißchen näher», er zog bei diesen Worten den Krug mit boshaf gespreizten Fingern ganz zu sich heran... «bist du nicht derjenige, der mich im Hirschen, im Dorf drunten das größte Kamel von Hümbliken genannt hat, ... und hast du nicht zum Gemeindegeschreiber gesagt, ich sei

ein Drückeberger und ich hätte immer Angst vor dir? Aber das wirst du gleich sehen, wie ich Angst vor dir habe, du rotes Luder, du. Bist ja schon ganz klein geworden, hast ja Angst, nur das Maul aufzutun.» Und er schüttelte den Krug, als hätte er den roten Schneider wirklich beim Kragen, und las nun dem verhaßten Feind das ganze Sündenregister vor. Dabei redete er sich in eine so eifrige Wut hinein, daß er alles um sich vergaß.

Der Maler Rinaldo drüben hielt mit seiner Beschäftigung inne, als er den Schnurrenberger des Zwiesgespräch mit einem Milchkrug beginnen sah. Er verstand zwar kein Wort davon, aber es dünkte ihm immerhin lustig und interessant. Er schüttelte auch ein paar mal den Kopf und tippte sich mit dem Zeigfinger an die Stirne, zum Zeichen, daß es in des anderen Oberstübchen wohl nicht mehr ganz richtig sein könne.

Der Gemeinderat hatte indessen seine Anklagerede zu einem leidenschaftlichen Verdammungsurteil gesteigert und schickte sich an, das Amt des Anklägers nun mit dem des Henkers zu tauschen.

«So», schrie er auf den armen Krug ein, ... «und jetzt will ich mit dir abrechnen, jetzt will ich dich ein für allemal erledigen, säubern will ich Hümbliken jetzt von so einem Giftgeschwür wie du eines bist, ... jawohl, zerschmettern will ich dich jetzt, roter Schneider ... zerschmettern ...» Damit stand er auf, hob den Krug in die Höhe und schmetterte ihn dann mit aller Wucht auf die steinerne Treppe, wo er in unzählige kleine Stücke zerbrach.

Jetzt war es an dem Maler, noch stärker den Kopf zu schütteln. Halb aber bekam er es mit der Angst und es war ihm sichtlich unangenehm, einen solchen Wüterich oder Irrsinnigen in der Nähe zu wissen. Eifrig wandte er sich wieder seiner Arbeit zu, nur noch von Zeit zu Zeit verstohlen hinüberschielend. Das Pfeifen aber hatte er ganz vergessen.

Schnurrenberger hatte sich wieder an den Tisch gesetzt und schaute nun mit großer Genugtuung auf die roten Scherben hinab, die auf der ganzen Treppe verstreut umherlagen. Die ganze Spannung war jetzt von ihm gewichen und er machte ganz das Gesicht eines zufriedenen Menschen, der mit sich selbst und den andern in allen Dingen einig ist.

So hatte er vor einigen Wochen den Herrn Pfarrer mit einem Buttertopf erledigt, weil er glaube, daß dessen Predigt speziell auf ihn gemünzt war. Und bei einer solchen Zwiesprache mit dem Viehinspektor, der im Stalle Verschiedenes zu bemängeln gehabt hatte, war eine weiße Suppenschüssel in Scherben gegangen. So sehr auch die Frau Gemeinderat darauf bedacht war, daß alles Zerbrechliche hinter Schloß und Riegel kam, wenn ihr Jakob seine schlechte Laune hatte, so fand er doch immer wieder ein Opfer. Heute aber, als sie in aller Frühe schon weggefahren war, um eine Tante im Unterland zu besuchen, dachte sie nicht im geringsten an ein solches Gericht.

Der Gemeinderat rechnete in solchen Augenblicken nie. Er wußte nur, wie wohl das tat, wenn man seine ganze Wut in einem tüchtigen Schwung, mit Krachen und Scherbeln an eine Wand schmettern konnte. Es war dann, wie wenn eine Eiterbeule mit einemmal aufging, und der Schmerz und die Spannung waren immer wie weggeblasen, so daß man sich frisch und frei und wie neugeboren fühlte. Selbst die Strapredigt seiner Frau Emma vermochte ihm nach solcher Reinigung und Entladung jenen nichts anzuhaben.

Immerhin wußte er, daß es weniger laut zuzuging, wenn er die Scherben vorher wegräumte. Denn die fertige Tatsache war für die Frau Gemeinderat leichter zu ertragen, als der Anblick der kläglichen Ueberreste ihres schönen Geschirrs.

Schnurrenberger holte darum Schaufel und Wischer im Hause und trug dann den zerstückelten Leichnam seines Feindes an die Aare hinunter, die etwa dreißig Schritte von seinem Hause entfernt vorbeifloß. Dort warf er alles ins Wasser, und wie nun das Aergernis ganz und gar aus der Welt geräumt war, bekam er auf einmal Lust, im nächsten Wirtshaus, in der Schönauf auf der andern Seite des Flusses, einen kräftigen Schluck zu nehmen. Nachdem er also das Gerät wieder an seinen Platz gebracht hatte, begab er sich schnurstracks über die Brücke in die Schönauf hinüber.

Der Italiener sah ihm lange nach und atmete dann er-

leichtert auf, wie der gefährliche Mensch aus seinem Blickfeld gerückt war. Er begann nun wieder seine bewährte Melodie zu pfeifen und pinselte munter drauflos, bis der Briefträger Benz vom Dorf her des Weges kam.

«Buon giorno, Signore», sagte er, und als Benz in die offene Haustüre hinein umsonst nach dem Herrn Gemeinderat gerufen hatte, deutete er nach dem Fluß hinunter und brante darauf, dem Briefträger von dem sonderbaren Gehaben Schnurrenbergers zu erzählen. Aber sein Deutsch bestand nur aus einigen Brocken, die er mühsam, jedoch mit heftigem Gestikulieren hervorbrachte. «Snurrenberger partito», erklärte er, ... «ist mato ... ver ... verrügt ... totale verrügt.»

Benz lachte, aber zugleich wurde dabei seine Neugier wach. Denn er war ein auf Neuigkeiten erpichter Mensch. «So, so», meinte er, «verrück? Aber was hat er denn angestellt?»

Moretti wartete aber die Frage, die er ja doch nicht verstand, nicht ab, sondern gestikulerte weiter: «Snurrenberger eine ... eine ...», er suchte dabei umsonst nach einer Bezeichnung für Milchkrug, ... «Snurrenberger eine tot slag, kaputt gemacht ... da ... totale kaputt», und er deutete auf die Treppe. Was kaputt gemacht? fragte Benz und war jetzt wirklich gespannt. Aber der Maler bemühte sich wiederum umsonst, deutsche Worte zu finden, dafür erinnerte er sich jetzt, wie der Gemeinderat den Krug angeredet hatte. «Si, si ... Sneider heißen ... rote Sneider ... rosso, tutto rosso ... aber jetzt kaputt ... ganz kaputt.»

Nun aber horchte der Briefträger auf, und da er gleichzeitig auch die vielen Blutropfen auf der Treppe sah, mußte er sich einen Augenblick am Gartenzaun festhalten. Der Gedanke, daß der Schnurrenberger den roten Schneider ermordet habe, kam wie ein aufreißender Pflug über ihn. Und weil er ein Mensch war, der mehr vom Sehen und Hören, aber wenig vom Denken beeinflusst wurde und sich stets wie ein hungriger Wolf auf alle Sensationen stürzte und weil er dazu noch wußte, daß der Gemeinderat und der Spengler wie Katze und Hund zueinander standen, so ward ihm dieser fürchterliche Gedanke auch sofort zur Gewißheit.

«Um Gottes willen», schrie er auf, ... «das ist ja ein Mord, aber wo ist er denn, wo hat er ihn hingetan?»

Moretti hatte auch das nicht verstanden, aber die Frage an des andern Gesicht abgelesen. Ein klein wenig wunderte es ihn, warum nun auch der Briefträger zu schreien anfing und warum einer wegen einem fremden Milchkrug bleich werden konnte. Er deutete nach dem Fluß hinunter, «ecco», meinte er ... «gettare in Wasser ... e basta.»

Da schlug es eben sechs Uhr vom Hümbliker Kirchthurm herüber, Feierabend, und Moretti packte seinen Farbkübel, warf den Pinsel hinein, lachte und machte sich salutierend auf und davon.

Jetzt war es am Briefträger, sich zu verwundern, wie einer nach solchem Geschehen dermaßen gleichgültig davonlaufen konnte.

«Aber so bleiben Sie doch um Gottes willen noch da», schrie er dem Maler nach, «hören Sie doch ... hören Sie doch!»

Der andere aber winkte nur mit der Hand und rief: «Keine Zeit ... essen ... sonst nix bekommen», und fort war er.

So stand denn der Briefträger allein auf dem Mordplatz und es war ihm furchtbar ungemütlich zumute. Er lief ratlos umher und rannte dann mit des Schnurrenbergers Nachbarin, der Frau Fischer, zusammen, die eben mit einem gefüllten Kartoffelkorb um die Hausecke kam. Aber bevor die Frau zu schimpfen anfangen wollte, legte Benz los: «Ein Mord ist passiert ... denkt Euch nur ... der Schnurrenberger hat den roten Schneider erschlagen.»

Frau Fischer ließ den Korb fallen, und die Kartoffeln rollten alle über den Weg. «Jesses Maria», schrie sie auf, «aber wo ... wieso denn?»

Und Benz erzählte es zitternd. «Grad hier auf der Treppe ... den Kopf hat er ihm zerschlagen und nachher ist er noch auf ihm herumgetreten ...», dichtete er noch hinzu, ... «und zuletzt hat er ihn ins Wasser geworfen. Er muß auf einmal wahnsinnig geworden sein.»

«O jesses, o jesses», jammerte darauf die Frau Fischer. «Aber so laufen Sie doch zum Wachtmeister hinunter, holen Sie doch die Polizei!»

(Fortsetzung Seite 657)



So kleidet Sie die **Tuch A.G.**

Wir machen speziell auf unsere Abteilung Maß-Konfektion aufmerksam. Für jede Figur das richtige Kleid durch unsere Einzel-Anfertigung

Froh gelaunt, wenn flott gekleidet. Jedem ist das möglich nach seinem persönlichen Geschmack und Portemonnaie: mit dem Tuch-A.-G.-Herrenkleid. Jetzt die richtige Auswahl für leichte Kleider zu günstigem Preis in Eleganz und Qualität.

Sport-Vestons	45.-	40.-	35.-	
Flanellhosen	26.-	23.-	19.-	13.50
Flanellanzüge, ohne Gilet	65.-	60.-	45.-	
Sportanzüge, reinwollen, dreiteilig (d.h. Veston und zwei Hosen)	100.-	90.-	75.-	65.- 60.-
Slipons	85.-	75.-	65.-	55.-
Regen- und Popelinemäntel	42.-	34.-	25.-	23.- 18.- 15.- 7.50
Sommeranzüge	110.-	100.-	90.-	80.- 75.- 60.- 50.-

Tuch A.G.



Gute Herrenkonfektion

Gleiche Geschäfte in: Basel, St. Gallen, Luzern, Schaffhausen, Winterthur, Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlten, Zug, Zürich. Depots in: Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken und Thun

Das schien nun endlich auch dem Briefträger das richtigste, und er lief denn gleich mit langen Sätzen davon. Als die Frau Fischer dann aber das Blut auf der Treppe entdeckte und das Küchenmesser in der Bank stecken sah, da wurde sie sich der scheußlichen Tat erst so richtig bewußt, und sie zeterete dann solange «Mordio», bis der Schreiner Kägi und Frau Witzig gelaufen kamen.

Und zum zweitenmal wurde nun die entsetzliche Mordgeschichte weitergegeben. Frau Fischer wußte aber noch, daß der Gemeinderat den Spengler nicht nur erschlagen, sondern auch noch erstochen habe und daß das Opfer bis zur Unkenntlichkeit entstellt gewesen sei. Dann lief sie aber eilig in ihr Haus hinüber, um auch ihren Mann zu holen.

Was die Neugekommenen nun aber vernommen hatten, war eine Geschichte, die noch unzählige weitere Schlüsse zuließ, und sie gingen denn auch gleich daran.

«Der Gemeinderat wird sich geflüchtet haben», mutmaßte Kägi, aber Frau Witzig wußte es besser. «Ach was, protestierte sie, «wenn der wahnsinnig geworden ist, dann hat er sich nahher sicher erhängt... man kennt das.»

Als nächste kamen dann der Bauer Hirzel und seine Tochter auf den Mordplatz gelaufen, und gleich darauf erschien auch Frau Fischer wieder mit ihrem etwas beleibten und schwer schnaufenden Mann. Und jetzt war es bereits Tatsache, daß sich der Mörder selber gerichtet hatte, und die weiteren Hünblikler, die nach und nach noch hinzukamen, hatten dies nur als fertige Tatsache zur Kenntnis zu nehmen, wobei es einem jeden überlassen blieb, noch weitere Möglichkeiten hinzu zu dichten.

Einige waren unterdessen an die Aare hinuntergeeilt. Aber von der Leiche war nichts zu sehen, es mußte sie wohl schon lange weggeschwemmt haben. In des Schnurrenbergers Haus hinein getraute sich keiner. Man konnte nicht wissen, ob der Mörder sich vielleicht nicht doch irgendwo mit schufbereitem Gewehr oder gezücktem Beil versteckt hielt, wenn auch die meisten an die Selbstmord-These glaubten.

Es war ein Gesumme und Geschnatter auf dem Platz wie in der Pause vor einem Schulhaus, und als Frau Fischer zwischenhinein einmal nach ihren Kartoffeln sah, fand sie die Hälfte zertrampelt und die anderen alle auf die Seite und in den Jauchegraben vor Schnurrenbergers Misthaufen gerollt.

Dann tauchte auf einmal die Frage nach der Frau Gemeinderat auf, und einer meinte, die wäre gewiß aus lauter Verzweiflung über die Tat ihres Mannes auch gerade ins Wasser gegangen. Die Opposition der Frau

Keller und des Schuhmachers Häfeler gegen diesen Verdacht wurde jedoch von der Mehrheit unterdrückt, und so gab es denn bereits drei Opfer zu beklagen.

Wie einen leichten Ball hatte der Maler Moretti dem Briefträger Benz seine Beobachtung an den Kopf geworfen. Aber jetzt war er angeschwollen und zur breiten Lawine geworden, zu einem Schlammloch, der sich nun wollüstig über die Hünblikler wälzte.

Und mitten hinein in die aufgeregte Gesellschaft kam nun schwitzend und keuchend, in voller Uniform, der Wachtmeister Grimm angerannt, hinter ihm, mit hochrotem Kopf, der Briefträger. Er war ein sehr gewichtiger Mann, der Herr Wachtmeister, und trat auch gewichtig auf. Immerhin sah man ihm die Erregung an, denn es war das erstmal in seiner Hünblikler Laufbahn, daß er zu einem Mord gerufen wurde. Alles umringte ihn sofort und jeder wollte ihm zuerst die Blutspuren und das Messer zeigen.

«Liegen lassen!» herrschte er sie an, ... «das muß nahher photographiert werden.» Dann aber zog er den Säbel und ging auf die Haustür los, denn er glaubte nicht an den Selbstmord Schnurrenbergers. Aber auch er getraute sich nicht in den dunklen Flur; dafür rief er jetzt aufgeregt in das Haus hinein: «Heh, Schnurrenberger, kommt heraus, sonst kommen wir herein... das Verstecken nützt Euch nichts... habt Ihr gehört... kommt heraus, Ihr seid verhaftet!»

Die Hünblikler standen dabei im Halbkreis um die Treppe herum, als gälte es, einen allfälligen Ausfall des Mörders zu verhindern. Als aber keinerlei Antwort kam und nichts sich rührte, meinte Huber, der noch die Mistgabel bei sich trug, man müsse halt in Gottes Namen doch hinein und nachsehen, er komme schon mit, wenn der Wachtmeister sich allein nicht getraue.

So hatte Grimm denn keine andere Wahl, als mit in die Höhle des Löwen einzudringen, wenn er sich nicht vor allen Leuten blamieren wollte. Er war aber froh, daß der Huber und noch zwei andere ihm dabei folgten.

Die Spannung bei den Zurückgebliebenen war groß, bis der Wachtmeister mit seinen Begleitern unverrichteter Dinge wieder aus dem Haus kam. Einer rief, daß man sofort den Gerichtspräsidenten und einen Detektiv mit Bluthunden holen müsse, aber Grimm erklärte, er wolle zuerst den Mörder oder die Leiche sehen.

Dann schrie plötzlich Frau Fischer auf und deutete über die Aare. «Jesses Maria... der Schnurrenberger!» rief sie, ... «er kommt... er kommt!»

Alle sahen ihn, wie er gemächlich von der Schönau her über die Brücke kam, und die Angst vor dem wahn-

sinnig gewordenen Gemeinderat war so groß, daß die Frauen sofort in allen Richtungen auseinanderstoben, um sich in Sicherheit zu bringen.

Der Wachtmeister kommandierte aber auch die Männer hinter das Haus. Er befürchtete, daß der Mörder vielleicht wieder kehrt machen könnte, wenn er so viele Leute sähe. Er sprang selber zurück, und nun erwarteten alle in Deckung das Nahen des gefährlichen Mannes.

Es ging eine geraume Zeit, bis der Gemeinderat erschien. Er hatte keine Eile und schwankte leicht. Vor dem Haus blieb er unschlüssig stehen. Dann entdeckte er unter der Bank noch ein Stück von dem roten Henkel des zerbrochenen Milchtops. Er besah ihn nachdenklich und meinte dann für sich: «Ja, ja, Herr Schneider... jetzt wirst du also erledigt. Nun muß ich mich nur noch besinnen, wer das nächstmal drankommt.»

Als die Hünblikler hinter der Hausecke solches hörten, sahen sie sich bedeutungsvoll an. Jetzt brauchte man allerdings nicht mehr an der grausigen Mordtat zu zweifeln. Der Wachtmeister gab denn auch gleich das Zeichen zum Angriff, und alle zusammen stürzten sich wie eine gierige Meute auf den Gemeinderat.

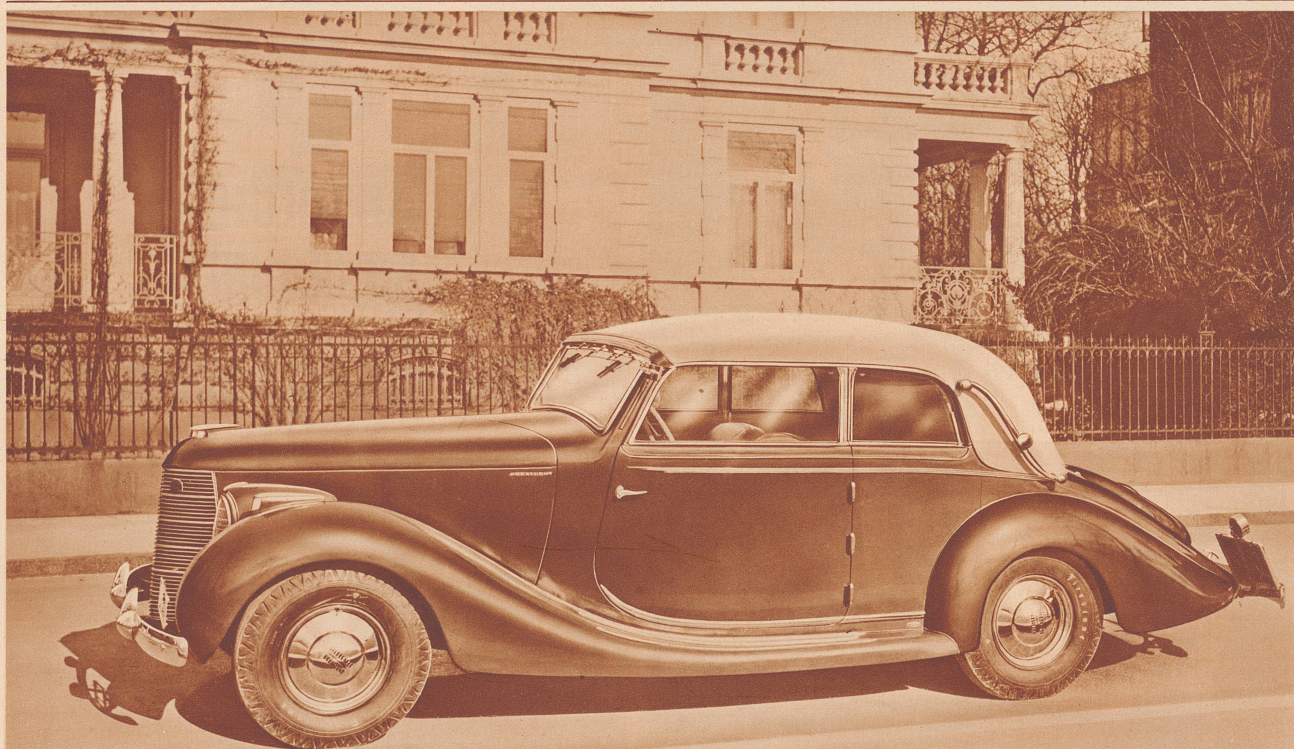
Der war dermaßen verblüfft, daß er sich gar nicht zu wehren versuchte, weshalb ihm der Wachtmeister mit Leichtigkeit die Handschellen anlegen konnte. Als sich Schnurrenberger dann aber von seinem Staunen erholt hatte, wettete er los, und während die Hünblikler nun mit Sicherheit den Irrsinnigen in ihm sahen, nahm er umgekehrt an, daß sie alle zusammen auf einmal verrückt geworden seien.

Wie aber der Wachtmeister ihn anschrte: «Schnurrenberger, Ihr seid verhaftet», da wurde es ihm zu bunt und er schrie zurück, man solle ihn augenblicklich loslassen, er sei nicht Gemeinderat geworden, daß man auf diese Weise die Kuh mit ihm mache.

Der Kägi meinte, daß es mit dem Gemeinderat jetzt wohl aus sei, und der Wachtmeister fauchte ihn an: «Jetzt aber heraus mit der Sprache. Wo habt Ihr die Leiche versteckt?»

Das war nun für den Schnurrenberger aber eine so ungeheuerliche Sache, daß er sich nicht mehr zurecht fand und dann auf einmal herauslachen mußte. «Ach so», sagte er, «die Ueberreste... ja, die müßt Ihr in der Aare drunten suchen.» Und wieder krümmte er sich vor Lachen, daß keiner mehr daran zweifelte, einen Wahnsinnigen vor sich zu haben.

Nun kamen auch die Frauen, eine nach der andern, wieder zum Vorschein, indem sie sich ängstlich vergewiserten, ob der Mörder auch festgebunden sei.



Alle schätzenswerten Qualitäten und Neuerungen des Amerikaners und das elegante Aussehen des gediegenen Europäers vereinigt das Langenthaler-Spezial-Cabriolet „Kellner“, 6 und 8 Cyl., 2 und 4 türig

STUDEBAKER

Vertretung und Service:

BINELLI & EHSAM AG

Großgarage, Stampfenbachplatz, Zürich

Und jetzt, da der Gemeinderat gefesselt und als ein bereits zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilter vor ihnen stand, regnet es von allen Seiten, vornehmlich von seinen lieben Nachbarn und Neidern, Schimpfworte und Vorwürfe auf ihn herab, und jeder, der auch das geringste mit ihm gehabt hatte, wollte sich nun noch schnell an dem Wehrlosen rächen. Nur der Hirzel mit seiner Tochter machten dabei eine Ausnahme.

Der Wachtmeister hatte alle Mühe, den Verhafteten vor den Hümblikern zu beschützen, während der Schnurrenberger, der nun wieder ganz nüchtern war, von neuem zu einer Exekution bereit gewesen wäre.

Da nun der Wachtmeister, nachdem der Mörder sich selbst bezichtigt hatte, es nicht für nötig fand, den Grund seiner Verhaftung anzugeben, und weil anderseits der Gemeinderat nicht wußte, wofür er sich rechtfertigen sollte, redeten beide aneinander vorbei. Und das ging solange, bis... ja, bis auf einmal der rote Schneider, mit einem langen Blechrohr unter dem Arm, um den großen Misthaufen vor dem Hause Fischer geschwenkt kam.

Die Bestürzung und die Verlegenheit bei den Hümblikern hätte nicht größer sein können, wenn nun wirklich ein Toter aus dem Grabe gestiegen wäre. Aber auch der Schneider machte ein langes Gesicht, als er seinen Feind Schnurrenberger vor den Leuten umringt und gefesselt sah.

«Der hat jetzt gerade noch gefehlt», dachte der Gemeinderat, ... «das ist jetzt ein gefundenes Fressen für den.» Und in der schwarzen Liste in seinem Herzen ward der Name, den er vor einer halben Stunde gestrichen hatte, aufs neue eingetragen.

Der Spengler wußte nicht, was er sagen sollte, aber bei den anderen gab es nun ein solches Durcheinander von gegenseitigen Anschuldigungen und Bestreitungen, daß man fast nicht mehr wußte, was eigentlich los war. Keiner wollte etwas gesehen und etwas gesagt haben, und als man endlich das ganze Gerücht bis auf den Briefträger zurück konstruiert hatte, merkte man erst, daß dieser verschwunden war. Denn der Benz war gleich beim Eintreffen des Spenglers ins Dorf geeilt, um den Maler Moretti zu holen.

Von den anderen erfuhr Schnurrenberger jetzt so nach und nach, wessen man ihn verdächtigt hatte, und er konnte sich auch zusammenreimen, wie das Gerücht entstanden war. Er schwieg aber, denn es lag ihm wenig daran, seine Methode der Auseinandersetzung mit seinen Gegnern bekanntzugeben.

Der Wachtmeister hatte ihm inzwischen die Handschellen wieder abgenommen, worauf es die meisten vortzogen, sich aus dem Staube zu machen, denn nun hatten

sie alle ein schlechtes Gewissen. Auch der Spengler empfahl sich, und es war ihm ganz wunderbar zumute. Aber zum Abschied konnte er es doch nicht unterlassen, den Gemeinderat nochmals mit Herrn Schnurrenberger anzureden und zu gipfeln, daß die Hümblikern den letztern offensichtlich überschätzt hätten, denn bei einem solchen Hosenlupf müßten immer zwei dabei sein, und er, der Spengler, nähme es noch mit ein paar solchen auf, wie der Schnurrenberger einer sei.

Als dann der Briefträger wirklich mit dem Italiener erschien, waren außer dem Gemeinderat und dem Wachtmeister nur noch der Hirzel mit seiner Tochter anwesend. Moretti machte ein recht verwundertes Gesicht, denn er wußte nicht recht, weshalb man ihn wieder zurückgeholt hatte, und ahnte auch nicht, wie sich nun die ganze Lawine wieder auf ihn zurückwälzen wollte.

Der Briefträger stellte ihn dann als gemeinen Lügner hin, und der Wachtmeister drohte, ihn gleich zu verhaften, wenn er nicht alles erkläre. Aber der arme Sündenbock verstand nicht, was man von ihm wollte.

Endlich gelang es der Hirzel, die einmal in einer Stelle ein paar Brocken Italienisch gelernt hatte, ihm zu erklären, daß er die Geschichte mit dem Mord erfunden habe und also ein Lügner und Verleumder sei. Aber da fühlte sich denn der Südländer in seiner Ehre verletzt. So etwas konnte er sich nicht gefallen lassen. Er stampfte auf den Boden und fuchtelte mit den Fäusten in der Luft herum. «Come?» schrie er... «Ich ein Mentitore? No, no... Moretti nix lügen... sicuro sehen Snurrberger eine caputt gemacht, sicuramente.»

Und wie er dann noch ein Stück von dem Milchkrug am Boden entdeckte, sprang er wie ein Tiger darauf und zeigte es triumphierend herum: «Ecco... noch eine Stügg, tutto l'altro fort, in Wasser!»

Und nochmals gab es bei den anderen zu raten und die Köpfe zu schütteln, aber der Gemeinderat schwieg hartnäckig, obschon ihn der Wachtmeister drängte, das Rätsel zu lösen.

Schnurrenberger wandte sich jetzt, nachdem er einen kurzen Blick nach der Brücke hinübergeworfen hatte, plötzlich ab und war dann mit einem einzigen Satz auf seiner Haustreppe. Dort kehrte er sich nochmals um und meinte: «Blast mir jetzt überhaupt alle miteinander in die Schuhe.» Dann verschwand er im Haus, und die Tür flog krachend ins Schloß.

In diesem Augenblick aber hatte Vater Hirzel trotz seinem schon ziemlich lahmen Gedächtnis erraten, was da passiert sein konnte. Er erinnerte sich jetzt auch, wie er den Gemeinderat einmal mit einem Mostglas reden gesehen und wie er es dann in eine Ecke geschmettert

hatte. Und als Moretti, auf der Suche nach weiteren Beweisstücken, noch eine zweite, rotglasierte Scherbe brachte und dem Wachtmeister damit vor der Nase herumfuchtelte, da rückte der Alte heraus: «Jetzt hab' ich's, und der Maler da ist halt doch kein Lügner. Ihr habt ihn nur nicht richtig verstanden, Briefträger, und dann diese Mordgeschichte daraus gemacht. Der Schnurrenberger hat nämlich ganz sicher in der Wut über den roten Schneider einen Milchkrug kaputtgeschlagen, man weiß ja, daß das sein Spezialfreund ist. Ja, ja, er hat eben seine Mucken... der Gemeinderat.»

«So... also schon wieder», schimpfte jetzt plötzlich eine entrüstete Frauenstimme dazwischen, so daß alle erschreckt herumfahren. Und da stand denn, aufgebracht und mit rotem Gesicht, die eben heimgekehrte Frau Gemeinderat Schnurrenberger vor ihnen, die gerade noch recht gekommen war, um die Erklärung des Nachbarn Hirzel mitanzuhören.

Es fiel ihr gar nicht ein, den Wachtmeister und die anderen nach dem Grund ihrer Anwesenheit zu fragen, denn als sie die kläglich beiden Ueberreste des Opfers in den Händen Morettis sah, stieg ihr das Blut noch mehr in den Kopf. Und bevor die anderen sich von der Bestürzung erholt hatten, fuhr sie los: «Aber dem will ich seine Mucken jetzt austreiben, jetzt hab' ich genug... der Unflut, dem will ich jetzt zeigen, wofür das Geschirr da ist. Wo ist er denn?»

Der Wachtmeister zeigte stumm mit dem Daumen nach dem Hauseingang, worauf die Gemeinderätin ihren Henkelkorb einfach stehen ließ und ins Haus hinein lief. Und zum zweitenmal krachte die etwas schief in den Angeln hängende Türe zu.

Die anderen standen dann etwas dumm vor dem Hause, und der Wachtmeister kam sich auf einmal recht überflüssig vor. Den Briefträger aber plagte nun das schlechte Gewissen so, daß er es plötzlich recht eilig hatte. Er sah verlegen nach seiner Uhr und machte sich dann mit einem unsicheren Seitenblick auf die von ihm alarmierte Polizei davon. Und als der Wachtmeister dann den Italiener anknurrte, suchte auch der, gestikulierend und protestierend, das Weite. Und jetzt blieb dem verärgerten Hüter des Gesetzes nichts anderes übrig, als ebenfalls ab-zuziehen. Er steckte noch die beiden Scherben, die der Maler wieder weggeworfen hatte, in die Hosentasche als allfälliges Beweisstück und um nicht ganz mit leeren Händen heimzukommen. Dann trotete er gemächlich dem «Bären» zu, und auf dem Wege verschwor er sich, in seinem ganzen Leben nie mehr einen Mörder zu verhaften, bevor er nicht den Leichnam des Opfers mit eigenen Augen gesehen hätte.

Occasionsliste von Vervielfältigern
Garantie für richtige Funktion
gebraucht, zum Teil wie neu

	seinerz. Neupreis ca. Fr.	solange Vorrat Fr.
1. Handapparate:		
Post- u. Menükarten-Vervielfältiger	50.—	10.—
Greif Pelikan Ellams	70.—	10.—20.—
Stapeldrucker Schaco	180.—	20.—
2. Rotationsmaschinen:		
Marco-Print	150.—	60.—
Matterhorn	150.—	60.—
Multor	180.—	90.—
Print-Fix blau	450.—	90.—
Edison	600.—	100.—
Gestelner Cyclost. Mod. 3		
	325.—	90.—
	325.—	90.—
Greif	240.—	90.—
Geha	260.—	90.—
Schaco-Fix 10	375.—	150.—
Clio-Fix	600.—	200.—
Schaco-Fix II	700.—	
Roto		200.—
Ellams	1000.—	
Gestelner Cyclost. Mod. 4	1400.—	350.—
Gestelner, mit 500 Bl. Anlage	1400.—	200.—
Edison Mod. 78		
	1400.—	250.—
4. Typendruckmaschinen		
Multigraph Junior	700.—	100.—
Nocove		

Print-Fix

Schweiz. Spezialfabrik für Vervielfältiger

Edgar Rutishauser
Zürich
TELEFON 45355. BECKENHOFSTR. 59

Modelle ab Fr. 90.- bis 1500.-

ABSOLUTE SICHERHEIT

• Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass keine Mikroben auf der Oberfläche einer Zahnseife GIBBS leben können.

GIBBS

R. S. K.